Die ver.di Branchenzeitung

www.verlage.verdi.de | www.druck.verdi.de | www.papier.verdi.de

DRUCK + PAPIER

Nr. 1 | März 2021 | Jahrgang 159

www.verdi-drupa.de

Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Chef

Mitten in die Corona-Pandemie fällt die Tarifrunde der Papierverarbeitung. Hier ist die Frühschicht von Coveris in Rohrdorf im Warnstreik.

Foto: Werner Bachmeier

Nicht alle Betriebe halten sich an die Corona-Regeln | Gesundheit der Belegschaften gefährdet | MICHAELA BÖHM

Eine Druckerei in Bayern: Emilia Bergner hat Pause, als sie zufällig erfährt, dass eine Kollegin, mit der sie vor wenigen Tagen an der Maschine gearbeitet hatte, positiv auf Corona getestet wurde. Die Kollegin hatte immer wieder die Maske abgesetzt, weil sie schlecht Luft bekam und sich krank fühlte. »Wir haben weniger als einen Meter nebeneinandergestanden, eine ganze Schicht lang. Warum hat mich mein Chef nicht informiert?«

Emilia Bergner geht sofort nach Hause. Denn sie möchte niemanden im Betrieb gefährden, falls sie sich angesteckt haben sollte. Sie meldet sich beim Gesundheitsamt und lässt sich testen: negativ.

In der Druckerei treten weitere Covid-19-Fälle auf. Beschäftigte beschweren sich beim Betriebsrat, dass sie nicht ausreichend geschützt werden. Wie Emilia Bergner, die ihren richtigen Namen nicht nennen möchte, fürchten auch sie, den Arbeitsplatz zu verlieren, wenn sie öffentlich machen, um welchen Betrieb es sich handelt.

Die Druckerei wäre verpflichtet gewesen, Emilia Bergner über die Ansteckung der Kollegin mit Covid-19 zu informieren, da es sich hier um einen Kontakt der Kategorie 1 nach den Richtlinien des Robert Koch-Instituts handelte. Denn erst wenn Emilia Bergner von der Erkrankung wisse, könne sie sich testen lassen und ihr persönliches Umfeld schützen, erklärt Daniel Wall von der Rechtsanwaltskanzlei Schwegler.

Immer die gleichen Betriebe auffällig

Eine Ausnahme? Das weiß niemand genau. Denn ob Betriebe Corona-Verordnungen einhalten, wird oft nicht überprüft. Von den sonst üblichen 6.000 Druck- und Papierbetrieben, die die Berufsgenossenschaft Energie Textil Elektro Medienerzeugnisse (BG ETEM) normalerweise pro Jahr überprüft, wurden 2020 nur etwa 4.500 besichtigt. Bei insgesamt rund 64.000 Betrieben vergehen rechnerisch 14 Jahre bis zu einer Prüfung. Dem widerspricht der Pressesprecher der Berufsgenossenschaft Christian Sprotte. Das Vorgehen sei anders: Betriebe mit hohem Unfallrisiko würden häufiger besichtigt als Betriebe mit geringem Risiko. Demnach werden also manche Unternehmen noch seltener als alle 14 Jahre geprüft.

Bei etwa zehn bis 15 Prozent der überprüften Betriebe seien 2020 Verstöße festgestellt worden, weil Masken nicht getragen oder Abstände nicht eingehalten wurden. »Betriebe, die sonst auffällig sind, fallen auch bei den Corona-Maßnahmen negativ auf.«

Mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.

AUS DEM INHALT

Raus vors Tor!
Tarifverhandlungen in der Papierverarbeitung
Seite 3

Von Masken, Kurzarbeit und einem unterschätzten Virus
Seiten 4 und 5

»Heute geht es der SPD nur noch ums Geld«
Seiten 8 und 9

Die letzte Schicht
Bei Prinovis in Nürnberg
Seiten 10 und 11

Zum 100. Geburtstag von Loni Mahlein
Seiten 12 und 13

NÄCHSTE AUSGABE

Die DRUCK+PAPIER erscheint wieder im **Mai 2021.**

EDITORIAL

Die Seuche ist nicht besiegt. Im Gegenteil. Weil die Wirtschaft auf Lockerungen drängte, droht eine dritte Corona-Welle. Dann kann es sein, dass Geschäfte und Restaurants, Fitnessstudios und Baumärkte wieder schließen müssen oder geschlossen bleiben.

Die Corona-Pandemie bringt Ungleichheit deutlicher hervor als je zuvor. Die einen arbeiten im Homeoffice und reduzieren ihr Ansteckungsrisiko, weil sie ihren Kolleg*innen nur virtuell bei der Videokonferenz begegnen. Die anderen arbeiten in Supermärkten, Kliniken, Altenheimen und der Produktion. Immer in der Gefahr, sich auf dem Weg zur Arbeit in Bus oder Straßenbahn oder an der Stechuhr, bei der Schichtübergabe und in Pausenräumen zu infizieren.

Auch wenn Wirtschaftsvertreter*innen oft das Gegenteil behaupten, es ist keineswegs so, dass die Beschäftigten an ihren Arbeitsplätzen vor Corona sicher sind. Das Virus stoppt nicht vor Werkstoren und Bürotüren. Es gibt Betriebe, die vorbildlich sind bei ihren Vorsichtsmaßnahmen. Andere gehen mit der Gesundheit ihrer Beschäftigten fahrlässig um, wie DRUCK+PAPIER auf Seite 1 beschreibt.

Foto: Jan Jacob Hofmann

Was tun? Die Wirtschaft wehrt sich gegen einen Shutdown: nur keine Einschränkungen. Und das Impfen geht quälend langsam voran. Dann hilft nur Testen, Testen, Testen. Die Bundesregierung erwartet, dass die Unternehmen den Beschäftigten mindestens einmal pro Woche einen Schnelltest anbieten. Auf Kosten der Unternehmen und freiwillig für die Kolleg*innen. In der Praxis funktioniert das schon. Medienberichten zufolge betreibt Volkswagen interne Testzentren, um zu verhindern, dass Corona die Produktion lahmlegt. Was sagen die Wirtschaftsverbände und Konzerne? Nö, wollen sie nicht.

Wer weiter Profite machen will, muss die Gesundheit derer schützen, die sie erarbeiten.

MICHAELA BÖHM

STRICHÄTZUNG

Illustration: Thomas Klefisch

Quarantäne-Fernsehen

www.robertgriess.de

Es gab eine Zeit, da wollte jeder zur Arbeiterklasse gehören. Nicht Arbeiter sein, aber zur Arbeiterklasse gehören. Die Proletarier verdienten zwar am wenigsten Geld; trotzdem gab es eine Arbeiterehre, einen Arbeiterstolz und eine Arbeiterkultur mit Arbeiterchören und -vereinen. Selbst die 68er-Bürgerkinder wollten Arbeiter sein und gingen freiwillig in die Fabriken.

Dann kam das Privatfernsehen. Oder wie Helmut Kohl es nannte: die geistig-moralische Wende. RTL denunzierte die Unterschicht als Volldeppen-Karikaturen, die nackt, niveau- und würdelos alles vor der Kamera anstellten, um auch noch den letzten Rest von Arbeiterehre aus dem öffentlichen Bewusstsein auszumerzen.

Ob Big Brother oder Promis unter Palmen, ob Let's dance, Das Supertalent oder das Dschungelcamp – ist Ihnen mal aufgefallen, dass diese ganzen Formate seit Jahren Quarantäne-Fernsehen sind. **Immer** werden irgendwelche verhaltensgestörte Menschen in irgendwelchen geschlossenen Abteilungen in verriegelten Gebäuden auf klinikähnlichen Studiogeländen zusammengesteckt und vom Pflegepersonal aufeinandergehetzt, wie bei »Einer flog übers Kuckucksnest«. Bei DSDS lässt Dieter Bohlen als Chefarzt Migrantenkinder aus Problemvierteln bekannte Lieder nachsingen. Bei GNTM quält Heidi Klum die Insassinnen, wobei die Versuchsanordnung darin besteht, wie weit die Meeedchen sich demütigen lassen: Wollen alle Top-Model werden und enden drei Monate nach dem Finale als Beiwerk mit goldenen Armbändchen auf irgendwelchen Banker-Partys. Gesteigert wird die absolute Verwertbarkeitsmasche nur noch durch den Bachelor oder die Bachelorette.

Die Botschaft für die zuschauende Unterschicht lautet jedoch immer: Wer sich nicht ficken lässt, ist raus! Niemand will heute mehr Arbeiterklasse sein, nicht einmal sie selbst. Klingt komisch, liebe Mausfreunde, ist aber so.

ROBERT GRIESS

SCHUSTERJUNGE

Freiwillig nichts tun

Freiwilligkeit ist gut. Zum Beispiel beim Impfen. Die Motivation, sich gegen Corona impfen zu lassen, ist höher, wenn es aus freien Stücken passiert. So weit, so gut. Oder?

Was haben Frauenquote, faire Lieferketten und Homeoffice gemeinsam? Ist alles noch freiwillig und funktioniert alles nicht. Beispiel Frauenquote: Nur 7,7 Prozent der Vorstandsmitglieder sind Frauen. Die Selbstverpflichtung bewirkt nichts. Jetzt hilft der Gesetzgeber nach. Beispiel Lieferkettengesetz. Kinderarbeit auf Kakaoplantagen, Hungerlöhne für Teepflücker*innen, Tote bei Bränden in pakistanischen Textilfabriken – immer wieder verletzen deutsche Unternehmen Menschenrechte. Das muss sich ändern. Doch der Appell der Bundesregierung an Unternehmen, die Menschenrechte einzuhalten, verhallt. Jetzt wird es ein Lieferkettengesetz geben. Es ist zumindest ein Anfang.

Beispiel Homeoffice: Bloß keine Pflicht daraus machen, sagen Unternehmerverbände. Die Folge: Im November arbeiteten bei steigenden Corona-Infektionen nur 14 Prozent zu Hause.

Geht's ums Geldverdienen, verstehen Unternehmen Freiwilligkeit als Freibrief zum Nichtstun. Die Frage, warum sie sich um Sicherheit und Arbeitsschutz kümmern, beantworten 85 Prozent der befragten EU-Betriebe so: Weil sie es müssen. Freiwilligkeit beim Impfen ist gut. In der Wirtschaft klappt es nur mit Gesetzen.

MICHAELA BÖHM

Foto: ver.di

Sie gehörten mit zu den ersten Streikenden: die Kolleg*innen bei Edelmann Pharmadruck in Weilheim.

TARIF Papierverarbeitung

Foto: ver.di

Bei Mayr Melnhof Graphia in Trier wurde die Arbeit auch niedergelegt.

Raus vors Tor!

Tarifverhandlungen in der Papierverarbeitung | Belegschaften verärgert über mickrige Angebote des Unternehmerverbandes

Zuerst wird das Wattestäbchen tief in den Rachen geführt, kreisen, abstreifen, fertig – Abstrich für den Corona-Schnelltest. Dann etwa 15 Minuten warten. Ist das Testergebnis negativ, also keine Virenlast nachweisbar, können die Tarifverhandlungen starten. Eine weitere Besonderheit der Verhandlungen unter Pandemiebedingungen ist der große Raum in dem Berliner Hotel. Die Vertreter*innen von ver.di und des Unternehmerverbandes sitzen so weit auseinander, dass alle recht laut sprechen müssen, um sich zu verständigen.

Und noch etwas ist anders als sonst: Die Verhandlungskommission ist vor Ort, diskutiert wird mit der Tarifkommission in der Webkonferenz. Vor Ort sind Uwe Knorr (Smurfit Kappa), Werner Kulack (DS Smith) und Benjamin Epple (Edelmann) sowie Verhandlungsführer Andreas Fröhlich, Rachel Marquardt und Frank Schreckenberg von ver.di. Die übrigen Tarifkommissionsmitglieder wählen sich zu festgelegten Zeiten ein und sind per Videokonferenz zugeschaltet. Danach geht die Verhandlungskommission wieder in echt, live und laut zurück zu den Gesprächen mit dem Hauptverband Papier- und Kunststoffverarbeitung (HPV).

»Ich wurde ständig von den Kollegen und Kolleginnen gefragt, wann es endlich losgeht. Auch von Nicht-Mitgliedern. Sie wollten raus vors Tor«, sagte Betriebsratsvorsitzender Werner Kulack bei DS Smith in Minden Anfang März. »Das Unternehmen verdient viel Geld in der Pandemie. Dass die Belegschaften mit einem mickrigen Lohnplus abgespeist werden sollen, verärgert sie ungemein.« Im Laufe des Monats sind Streiks in vielen Betrieben geplant, manche Belegschaften sind mit allen drei Schichten dabei.

Chronik der Tarifverhandlungen und Angebote des Unternehmerverbandes HPV

	1. Verhandlung 27. Januar 2021	2. Verhandlung 10. Februar 2021	3. Verhandlung 22. Februar 2021	Forderungen von ver.di
Tabellenwirksame Erhöhung	1,1 % ab 1. Oktober 2021; 1,0 % ab 1. Februar 2022	1,1 % ab 1. Oktober 2021; 1,0 % ab 1. Februar 2022	1,1 % ab 1. Juli 2021; 1,3 % ab 1. April 2022	4,8 %
Laufzeit	24 Monate	24 Monate	24 Monate	12 Monate
Nullmonate	8	8	7	

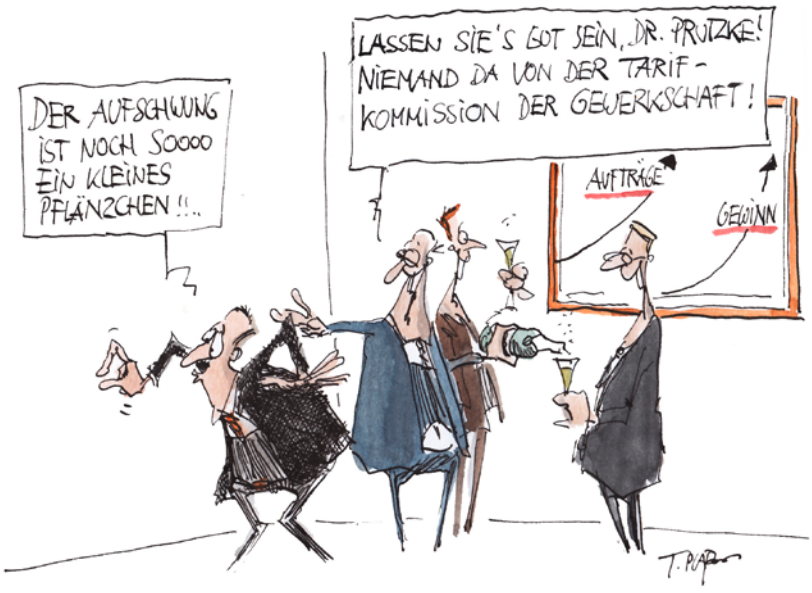
Zu spät

Wenn diese Ausgabe in den Briefkästen steckt, ist sie von den Ereignissen in der Papierverarbeitung überholt worden. Am 26. März – da war DRUCK+PAPIER schon gedruckt – trafen sich ver.di und der Unternehmerverband HPV zur vierten Verhandlungsrunde – bis dahin hatten viele Beschäftigte ihre Arbeit niedergelegt. Informationen gibt es hier: t1p.de/ppkv-20-21

Druckindustrie

Die nächsten Verhandlungen

Nachdem die Gespräche zwischen ver.di und dem Bundesverband Druck und Medien im November wegen der Corona-Beschränkungen ausgefallen waren, soll es am 20. und 21. April weitergehen. Falls auch dann keine Präsenzveranstaltung möglich ist, werden am 18. und 19. Mai die Verhandlungen wiederaufgenommen.



Karikatur: Thomas Plaßmann

CORONA-KRISE

Von Masken, Kurzarbeit und einem unterschätzten Virus

Wie sich Corona in einem Werk der Papierverarbeitung ausbreitet | Die 30-Stunden-Woche als Folge von Auftragsverlusten in einer Zeitungsdruckerei

Das Corona-Virus schreckte zunächst kaum jemanden. »So schlimm wird es schon nicht kommen.« So dachten viele in der Belegschaft von DS Smith in Mannheim. Das Corona-Virus schien weit weg. Bis sich erst rund ein halbes Dutzend Kolleg*innen ansteckten und dann immer mehr. Im November 2020 wurden schließlich knapp 20 positive Corona-Fälle gezählt – sieben Prozent der Belegschaft. Fast hätte die Wellpappe-Produktion von Drei- auf Zweischicht umgestellt werden müssen.

Immer noch kurzatmig

Die Geschäftsführung von DS Smith in Mannheim ist überzeugt, dass sich die Beschäftigten außerhalb des Unternehmens angesteckt haben. Externe Kontaktpersonen der Beschäftigten seien positiv getestet worden, teilte Öffentlichkeitsarbeiterin Anja Röhrle von DS Smith Packaging in Fulda mit. Das Gesundheitsamt verordnete den Mitarbeitern daraufhin einen Test und Quarantäne, sagt sie.

> *So schlimm wird es schon nicht kommen.*
>
> Beschäftigte bei DS Smith in Mannheim

Auch Betriebsratsvorsitzender Frank Herold infizierte sich mit dem Virus. »Ich hatte eigentlich nicht viele typische Symptome, nur Kopf- und Gliederschmerzen.« Das Gesundheitsamt schickte ihn dennoch zum Test: positiv. Der freigestellte Betriebsratsvorsitzende vermutet, sich im Unternehmen angesteckt zu haben. Die Masken, die DS Smith in ausreichender Menge bereitstellt, seien vorschriftsmäßig dort getragen worden, wo der Abstand nicht eingehalten werden konnte. Die Vorgaben der Landesregierung wurden zwischen Geschäftsleitung und Betriebsrat abgestimmt, sagt Herold.

In der Produktion trugen die Kolleg*innen zu Beginn der Corona-Pandemie keine Masken. Dort, sagt Herold, könne der Abstand gewahrt werden. Zu diesem Zeitpunkt gab es keine Anordnung der Landesregierung, Masken zu tragen. Es wurde auf die AHA-Regel gesetzt: Abstand, Hygiene, Alltagsmaske. »Es ist auch enorm anstrengend, beim Arbeiten Masken zu tragen. An den Maschinen ist es sehr warm und die Masken weichen schnell durch.«

Seit den vielen Covid-19-Fällen sind die Maßnahmen im Betrieb verschärft worden. In der Kantine dürfen sich maximal zehn Menschen aufhalten, große Besprechungsräume wurden zu Pausenräumen umfunktioniert. Die Produktion wurde auf Durchfahrbetrieb umgestellt, sodass sich möglichst wenig Menschen in den Pausen begegnen. Inzwischen tragen alle Masken, auch an den Maschinen. Ist eine durchgeweicht, gibt es eine neue.

Alle Covid-19-Erkrankten konnten sich zu Hause auskurieren, im Krankenhaus musste niemand behandelt werden. Inzwischen sind alle wieder zurück am Arbeitsplatz. Frank Herold sowie einige Kolleg*innen sind allerdings noch nicht wieder fit. Sie beklagen die Nachwirkungen der Corona-Infektion, etwa Kurzatmigkeit. »Uns hat Corona schneller erwischt, als wir geahnt haben.«

Mehr Homeoffice möglich?

Lange handelte die Politik so, als würde das Corona-Virus vor den Werkstoren und Bürotüren stoppen, kehrtmachen und sich nur in Wohnungen und bei privaten Treffen verbreiten. Die Bundesregierung beschränkte sich viele Monate lang auf Appelle an die Unternehmen. Mit der Folge, dass im November lediglich 14 Prozent der Beschäftigten im Homeoffice arbeiteten und im Dezember 17 Prozent.

> *Uns hat Corona schneller erwischt, als wir geahnt haben.*
>
> Frank Herold, Betriebsratsvorsitzender bei DS Smith in Mannheim

Als die Unternehmen im Januar endlich verpflichtet wurden, Beschäftigten – wo immer möglich – Homeoffice anzubieten, um das Risiko von Infektionen auf Arbeitswegen und in Büros zu minimieren, stieg die Zahl auf ein Viertel. Anfang März kam die Verlängerung der Homeoffice-Verordnung bis zum 30. April. Es ist allerdings schwer zu kontrollieren, ob das Potenzial ausgeschöpft ist oder ob nicht mehr Menschen von zu Hause aus arbeiten könnten.

Kritik an der Wirtschaft wies Gesamtmetall-Präsident Stefan Wolf zurück. Da, wo es möglich sei, werde seit dem Frühjahr 2020 weitgehend im Homeoffice gearbeitet. Zudem ereigneten sich »nur zwei bis vier Prozent« der Infektionen in Industriebetrieben, sagte er der *Osnabrücker Zeitung*. Eine gewagte Behauptung. Selbst ein Jahr nach dem ersten Shutdown ist in rund 80 Prozent der Fälle unklar, wo sich jemand angesteckt hat.

Arbeitsabläufe selten verändert

Viele Betriebe haben die Corona-Schutzmaßnahmen vorbildlich umgesetzt, sagt Elke Ahlers vom Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung. Aber nicht alle. Das ergab eine Befragung des Portals Lohnspiegel.de des Instituts zu Beginn des zweiten Shutdowns. Danach vermisste jeder achte Beschäftigte ausreichende Maßnahmen des Unternehmens. Elke Ahlers, Expertin für Arbeit und Gesundheit, kritisiert, dass seltener Arbeitsabläufe und Arbeitsorganisation verändert als vielmehr Beschäftigte zum Masketragen und Abstandhalten angehalten werden.

Foto: Getty Images

Zudem blieben Leistungsanforderungen unangetastet, obwohl Masketragen anstrengend ist.

Plätze zum Ausruhen

Seit der SARS-CoV-2-Arbeitsschutzverordnung vom Januar 2021 müssen Unternehmen medizinische Gesichtsmasken oder FFP2-Masken bereitstellen, wenn der Abstand von 1,5 Meter nicht eingehalten werden kann. Das Druckzentrum der *Süddeutschen Zeitung* teilt FFP2-Masken für die Kolleg*innen aus, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sind, und OP-Masken für den Arbeitsplatz. In der Betriebsvereinbarung ist festgelegt, wo welche Regeln gelten: Am Bedienpult ist zum Beispiel eine Maske zu tragen; wer allein in der Maschine Platten wechselt, braucht das nicht zu tun. Ansonsten gebe es in der Produktion genügend Plätze, wo sich jemand ausruhen, durchschnaufen und die Maske absetzen könne, sagt Betriebsratsvorsitzender Alexander Röck.

Inzwischen ist mehr als ein Jahr nach Ausbruch der Corona-Pandemie in Deutschland vergangen. Noch immer kämpfen Betriebe – besonders in der Druckindustrie – mit Auftragsrückgängen und Stornierungen. Die Folge ist Kurzarbeit für die Beschäftigten. Manche trifft es doppelt hart. Wie im Mittelbayerischen Druckzentrum in Regensburg.

Nachdem der Einzelhandel im November schließen musste, sind Aufträge weggebrochen. Werbebeilagen von Elektrofachmärkten wurden nicht mehr gedruckt, die zwei Dutzend Beschäftigten mussten in Kurzarbeit. Die Belegschaft arbeitete nur noch die Hälfte der Arbeitszeit. »Das machte etwa 600 Euro netto im Monat weniger«, sagt Stefan Dobrovodsky, Betriebsrat und seit 27 Jahren im Druckzentrum beschäftigt. Weil ihnen das Unternehmen keinen Cent zum Kurzarbeitergeld gewährte, waren sie auf die gesetzliche Aufstockung angewiesen.

Ende März endet die Kurzarbeit. Dann geht die Belegschaft nahtlos in die 30-Stunden-Woche über. Denn noch immer gibt es zu wenig Arbeit. »Irgendwann ist alles gewartet, was gewartet werden kann.« Die um fünf Stunden gekürzte Wochenarbeitszeit – befristet bis Ende 2021 – soll helfen, Kündigungen zu verhindern, mit denen die Geschäftsleitung gedroht hatte. Wobei die Personalbesetzung schon so knapp sei, dass man ganze Schichten nicht mehr hätte besetzen können, wenn man Kolleg*innen entließe, wirft Dobrovodsky ein.

> *»Hauptsache, niemandem wird gekündigt.«*
>
> Stefan Dobrovodsky, Betriebsrat im Mittelbayerischen Druckzentrum in Regensburg

Eine Absenkung der Arbeitszeit um maximal fünf Stunden ist nach dem Tarifvertrag für die Druckindustrie möglich. Künftig arbeitet die Belegschaft sechs Stunden am Tag und druckt hauptsächlich nachts die *Mittelbayerische Zeitung*. Betriebsrat Dobrovodsky ist damit zufrieden. Die Arbeitszeit ist geregelter als bei der Kurzarbeit und sein Nettoverlust schrumpft auf 400 Euro im Monat. »Hauptsache, niemandem wird gekündigt.« **mib**

Von eingefahrenen Gleisen, kämpferischen Truppen und einem Neuanfang

Foto: Kay Herschelmann

Der Abschied war kein abrupter. Andreas Fröhlich, 56, wird noch die Tarifverhandlungen in der Papierverarbeitung führen und die Fusion der beiden Fachgruppenvorstände Verlage, Druck und Papier (VDP) sowie Industrie vorbereiten. Danach widmet er sich ausschließlich seinem neuen Job als Personalchef von ver.di.

DRUCK+PAPIER: *Für viele Leute rund um den Fachbereich kam die Nachricht zu deinem Wechsel überraschend. Warum geht er weg, fragen sie sich.*
Andreas Fröhlich: Ich habe die Arbeit fast 20 Jahre lang gemacht und gemerkt, dass ich auf eingefahrenen Gleisen unterwegs bin. Ich hatte Lust, etwas anderes zu machen. Beim verbleibenden Team weiß ich unsere Mitglieder in den Verlagen, im Druck, in der Papierverarbeitung und der Industrie in guten Händen.

Was wird dir garantiert nicht fehlen?
Das Reisen. Ich war im Jahr Tausende von Kilometern unterwegs zu Firmentarifverhandlungen und Aufsichtsratssitzungen, Konferenzen und Betriebsversammlungen. Wobei es mir großen Spaß gemacht hat, vor einer Verhandlung mit den Kollegen und Kolleginnen die Strategie auszutüfteln.

Was vermisst du?
Die ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen. Zum Beispiel die Tarifkommission Druckindustrie in Bayern. Sie waren großartig bei der Verteidigung des Manteltarifvertrags 2019. Keine Spur von Resignation. Das wünsche ich mir woanders auch.

Du hast viele Tarifrunden geführt, Streiks organisiert und harte Kämpfe in der Druckindustrie und Papierverarbeitung ausgefochten – worauf bist du stolz?
Auf die Tarifrunden in der Druckindustrie 2004/2005 und 2011, als wir die 35-Stunden-Woche verteidigten. Die Unternehmer hatten versucht, die Belegschaften zu spalten. Den kämpferischen Truppen, also dem Zeitungsdruck, sicherten sie die 35-Stunden-Woche zu, in der Hoffnung, dass sie ihre Streiks daraufhin beenden. Aber die Belegschaften hatten die Taktik durchschaut und machten weiter: Jetzt erst recht. Und auf unsere Mitglieder in der Papierverarbeitung, die in rund 100 Betrieben 2019 Forderungen des Unternehmerverbandes nach Öffnungsklauseln im Arbeitskampf abgewehrt haben.

Was ist dir misslungen?
Einen Organisationsgrad von 50 Prozent in der Papierverarbeitung zu erreichen. Das ärgert mich. Zumal sich die Beteiligung bei den Streiks gut entwickelt hat.

Wage mal einen Blick in die Zukunft: Gibt es den Manteltarif der Druckindustrie noch in zehn Jahren?
Ich sehe da gute Chancen, dass er nächstes Jahr wieder in Kraft gesetzt wird. Denn auch der Unternehmerverband ist daran interessiert, einen Friedensvertrag abzuschließen. Es hängt allerdings von der Entschlossenheit und dem langen Atem vieler engagierter Belegschaften

ab, ob Nachteile hingenommen werden müssen.

Du hast im Laufe deines Lebens viele Wahlämter gehabt. Als Hauptamtlicher hast du bei Tarifverhandlungen und in Aufsichtsräten stets die Beschäftigten vertreten. Warum wechselst du jetzt die Seiten?
Das sehe ich nicht so. Eine gut funktionierende Personalabteilung schafft die Arbeitsbedingungen, die es den rund 3.000 ver.di-Kollegen und -Kolleginnen möglich machen, als Gewerkschaft schlagkräftiger zu werden. Das kommt wiederum unseren Mitgliedern zugute.

Gibt es einen Unterschied zwischen dem Job als Personalchef eines Privatunternehmens und in einer Gewerkschaft?
Aber klar (lacht). Ein Privatunternehmen wird zur Profitmaximierung den Faktor Arbeit in der Regel so billig wie möglich machen wollen. Das ist nicht das Interesse einer Gewerkschaft.

Die Ansprüche sind wechselseitig groß: Die Gewerkschaft verlangt mehr Arbeitsleistung, mehr politischen Anspruch; die ver.di-Beschäftigten verlangen eine sinnstiftende Aufgabe, Wertschätzung und nicht verschlissen zu werden. Was ist gute Arbeit für die Beschäftigten?
Zu guter Arbeit gehört es, den Beschäftigten Respekt und Anerkennung für ihre Leistungen zu zeigen. Man muss mit guter Kommunikation und Arbeitsorganisation sowie klaren Aufgaben motivieren. Wir müssen auch dafür sorgen, dass unsere Beschäftigten trotz der Ansprüche und Aufgaben gesund bleiben. Das kann mit Qualifikation, Zeitmanagement und Schulungen für Führungskräfte gelingen, die Überforderung erkennen. Nicht zuletzt muss der Job finanziell gut abgesichert sein.

Welches sind die drei wichtigsten Themen, die du angehen willst?
Ich will meinen Beitrag für eine Personalabteilung leisten, die effizient und transparent arbeitet und wegen ihres guten Service einen guten Ruf unter den ver.di-Beschäftigten genießt. Dazu gehört eine gute Beziehung zu unseren Betriebsräten, bei allen Interessenunterschieden. Drittens werden wir mittelfristig – ausgelöst durch die Fachbereichsfusionen – eine neue Entgeltordnung brauchen.

Wie geht es dir in dem neuen Job?
Manchmal fühle ich mich leicht überfordert, weil ich noch nicht allen Anforderungen gerecht werden kann. Da mein Vorgänger schon weg ist, arbeite ich mich selbst ein. Ich bin aber guter Dinge. Optimistisch zu sein, gehört ja zu meinem Naturell.

Interview: Michaela Böhm

Die Nachfolgerin

Rachel Marquardt, 40, ist seit Kurzem Bereichsleiterin Tarifpolitik, Industrie, Verlage, Druck und Papier. Die Juristin startete bei ver.di zunächst im Rechtsschutz der Bundesverwaltung, wechselte 2009 in den Fachbereich Medien, Kunst und Industrie und war schnell im Tarifgeschäft eingebunden. Sie wird demnächst die Tarifverhandlungen in der Druckindustrie führen.

Foto: Kay Herschelmann

MEIN STANDPUNKT

Was hältst du vom Recht auf Homeoffice?

»Der erste Gesetzentwurf des Bundesarbeitsministeriums ist ja gescheitert. Danach sollte es möglich sein, an 24 Tagen im Jahr außerhalb des Betriebs zu arbeiten. Ich fand das nicht ausreichend und hätte mir gewünscht, dass zwei bis drei Tage pro Woche möglich sind. Aber immerhin war dort das Recht auf Homeoffice formuliert. Das fehlt im neuen Referentenentwurf.

Jetzt gibt es nur die sogenannte Erörterungspflicht des Arbeitgebers. Dieses stumpfe Schwert kennen wir bereits aus dem Teilzeit- und Befristungsgesetz. Jemand will Homeoffice, der Arbeitgeber sagt Nein und das war's dann.

Vielleicht kann sich jemand mit seinem Wunsch nach Homeoffice durchsetzen, der als unverzichtbar gilt. Wessen Job als nicht ganz so wichtig erachtet wird, hat dann Pech gehabt. Das kann nicht sein.

Foto: Kuhweide

Eva-Maria Stoppkotte, **Juristin, Betriebsrätin im Bund-Verlag und Redakteurin der Zeitschrift *Arbeitsrecht im Betrieb* (AiB)**

Deshalb muss der Rechtsanspruch ins Gesetz!

Wie wichtig Homeoffice ist, merken wir in Pandemiezeiten. Obwohl die Arbeitgeber nach der aktuellen Verordnung bis 15. März verpflichtet waren, Homeoffice anzubieten, arbeitete nur ein Viertel der Beschäftigten zu Hause. Das wäre aber für sehr viel mehr Menschen möglich! Stattdessen sind sie in Großraumbüros dem Risiko ausgesetzt, sich anzustecken.

Positiv ist in dem Referentenentwurf, dass die Arbeitszeit erfasst und die Pausen dokumentiert werden. Damit das Homeoffice nicht zum Ort überlanger Arbeitszeiten, unbezahlter Arbeit und ausgefallener Pausen wird. Ganz wichtig – das kommt von der EU – es muss auch ein Recht auf Nicht-Erreichbarkeit geben.

Wir brauchen beides: einen gut ausgestatteten Arbeitsplatz im Betrieb – der darf nicht wegfallen! – und zu Hause. Sowie eine Aufwandsentschädigung für Strom, Internet, Telefon und – wie bei der Telekom – einen Mietzuschuss. Homeoffice sollte für Arbeitgeber verpflichtend und für Beschäftigte freiwillig sein.«

Protokoll: mib

MEDIENKONZERN

»Heute geht es der SPD nur noch ums Geld«

ddvg: Medienfirma der SPD – ein verschachtelter Konzern mit 123 Unternehmen | Besondere Merkmale sind Tarifflucht, Betriebsschließungen und Entlassungen | FRIEDRICH SIEKMEIER

Der jüngste Schlag traf knapp 50 Beschäftigte von Küster Pressedruck in Bielefeld. Die ddvg, Medienfirma der SPD, hatte entschieden, die Druckerei der *Neuen Westfälischen* bis Ende März zu schließen. Gleiches widerfuhr den knapp 60 Beschäftigten (Werksvertragler eingeschlossen) der Druckerei der *Lübecker Nachrichten*. Auch dort kündigte die ddvg (Deutsche Druck- und Verlagsgesellschaft) an, den Betrieb zu schließen. Beide Druckereien sind tarifgebunden.

Nachdem in Bielefeld Betriebsrat und ver.di in ersten Verhandlungen erreicht hatten, dass die Schließung aufgeschoben wird, ließen sie von einem Wirtschaftsfachmann ein Alternativkonzept erarbeiten. Damit wäre die Druckerei zumindest bis 2026 gesichert gewesen.

Heimlicher Ausstieg erlaubt

Unternehmer sind nicht verpflichtet, öffentlich zu machen, wenn sie einen Unternehmerverband verlassen und damit die Tarifbindung aufgeben. Das gilt auch für den Wechsel in eine sogenannte OT-Mitgliedschaft: Mitglied im Unternehmerverband bleiben, aber Tarifverträge nicht mehr anwenden.

Beteiligung der ddvg an Zeitungen, Zeitschriften und Druckereien. Nicht aufgeführt sind zwischengeschaltete Unternehmen. Die ddvg ist z.B. nicht direkt an der CNV Cuxhaven-Niederelbe Verlagsgesellschaft beteiligt, sondern über ihre 100%ige Tochter Oliva Druck- und Verlagsgesellschaft. Zum Teil liegen verschachtelte Konstruktionen an der Vorgeschichte des SPD-Medienkonzerns. Neueingestellte erhalten zum großen Teil nicht Tarif.

Foto: Veit Mette

Doch die Geschäftsleitung lehnte den Vorschlag ab, berichtet Betriebsratsvorsitzender Michael Bensiek. Stattdessen sei der Belegschaft ein »lächerliches Angebot« für Ausgleichszahlungen und Weiterbildung gemacht worden. Auf einer Sitzung der betrieblichen Tarifkommission Anfang März machten sich »Frust und Wut« breit. Der Tenor: »Wir lassen uns nicht so billig abspeisen!« Die Tarifkommission beschloss, einen Sozialtarifvertrag zu fordern. »Das kann auf einen Streik hinauslaufen«, sagt Daniel Hirschi, ver.di-Sekretär in Bielefeld.

Wechsel in tariflose Druckerei

Hirschi befürchtet, dass die ddvg schnell Fakten schaffen will, damit Auseinandersetzungen um die Druckereischließung nicht den Bundestagswahlkampf der SPD belasten. Die *Neue Westfälische* und Küster-Pressedruck sind im SPD-Wirtschaftsimperium die einzigen Unternehmen, die der ddvg zu 100 Prozent gehören. Neben der *Neuen Westfälischen* und der *Lippischen Landeszeitung* produziert Küster-Pressedruck auch das SPD-Mitgliedermagazin *Vorwärts*.

Klaus Schrotthofer, Geschäftsführer der *Neuen Westfälischen*, lange Zeit selbst Journalist und zeitweise Sprecher des damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau, wies den Vorwurf zurück, sich aus dem Tarif stehlen zu wollen. Er begründete die geplante Schließung damit, dass die Auflagen gedruckter Zeitungen unaufhörlich sänken. Schrotthofer stellte in Aussicht, das Geld, das die Auslagerung des Drucks spare, in digitale Projekte der Zeitung zu investieren. Die soll künftig in einer der tariflosen Druckereien in Osnabrück, Minden oder Rodenberg hergestellt werden.

Schrotthofer behauptet, eine tarifgebundene Druckerei sei in der näheren Umgebung nicht zu finden gewesen. Doch fast in Sichtweite liegt in Bielefeld-Sennestadt die Druckerei der örtlichen Konkurrenzzeitung *Westfalen-Blatt*. Zwar wechselte die Druckerei in die OT-Mitgliedschaft. Sie ist also weiterhin Mitglied im Unternehmerverband, hält aber keine Tarifverträge mehr ein. Zumindest die Altbeschäftigten behalten alle Ansprüche aus den Tarifverträgen. ver.di verhandelt zudem über die Fortgeltung des Tarifvertrages.

In einem offenen Brief haben sich ver.di-Betriebsgruppe und Betriebsrat der *Neuen Westfälischen* an sozialdemokratische Abgeordnete gewandt und auf einen drohenden Ansehensverlust durch die Tarifflucht hingewiesen. Eine Antwort gibt es bislang nicht. Gegenüber DRUCK+PAPIER erklären die drei Bielefelder SPD-Landtagsabgeordneten und ihre Bundestagskollegin Wiebke Esdar in einer gemeinsamen Stellungnahme, dass die Entscheidung, woanders drucken zu lassen, nichts mit der Tarifbindung zu tun habe. Ähnlich lautet auch die Antwort von Dietmar Nietan, Bundesschatzmeister der SPD. Er hält als deren Generaltreuhänder rund 90 Prozent der ddvg-Anteile. »Schmerzvoll« sei es gewesen, für die Sicherung der »digitalen Zukunft« der *Neuen Westfälischen* Küster-Pressedruck zu schließen. Alle betonen, dass über den neuen Druckort des *Vorwärts* noch nicht entschieden sei – offen ist also, ob das Mitgliedermagazin der SPD, die ansonsten immer für mehr Tarifbindung streitet, demnächst aus einer tariflosen Druckerei kommen wird.

»Parteischädigend«

»Immer wenn es in den Verlagen zu Entlassungen kommt«, sagt Horst Röper, Medienforscher und Zeitungsfachmann aus Dortmund, »ist das schlecht für das Image der Partei.« Denn in den betroffenen Betrieben sähen die Betriebsräte nicht eine anonyme ddvg am Werk, sondern gäben der SPD die Schuld. Röper hält der Partei vor, den Zeitpunkt verpasst zu haben, ihre Medienfirma zu einem guten Preis zu verkaufen. Aber das sei im Parteivorstand nicht mehrheitsfähig gewesen. Heute gehe es der SPD nur noch ums Geld. »Das ist parteischädigend!«

Die Erträge der ddvg müssen dazu beitragen, die SPD zu finanzieren. Die Gewinne sollen ausgleichen, was der SPD an Spenden fehlt. So verbuchte die CDU/CSU im vergangenen Jahr 1,44 Millionen Euro als Großspenden; aktuell erhielten die Bündnisgrünen eine halbe Million eines Pharmaerben, während die SPD seit 2020 bislang leer ausging. 5,5 Millionen Euro erhielt sie 2018 von der ddvg.

Betriebsschließungen, Entlassungen, Tarifflucht, Abstoßen von Betrieben gehören zur Geschichte von ddvg und Madsack. An diesem fünftgrößten deutschen Medienkonzern hält die ddvg rund ein Viertel der Anteile und ist selbst durch weitere Beteiligungen an vielen anderen Zeitungen achtgrößter Medienkonzern in Deutschland.

Sie haben die Schnauze voll

Zwischen beiden Konzernen gibt es mancherlei Übereinstimmungen. In Erinnerung ist noch die Schließung der tarifgebundenen Druckerei der Madsack-Gruppe in Hannover (*Hannoversche Allgemeine Zeitung, Neue Presse*). Von dort wanderten die Aufträge zu einer tariflosen Druckerei, eben die in Rodenberg, zu der jetzt auch *Neue Westfälische* und *Lippische Landeszeitung* wechseln sollen. Beim *Nordbayerischen Kurier* in Bayreuth verloren mit der Schließung der Druckerei 500 Menschen ihre Arbeit. Kaum noch eine ddvg- oder Madsack-Zeitung wird in einer Druckerei mit Tarif hergestellt. Eine Ausnahme gibt es: Der Druckauftrag der *Lübecker Nachrichten* geht zu den tarifgebundenen *Kieler Nachrichten*. Das Los der Beschäftigten in Lübeck ist indes offen. Erst wurden Abteilungen im Verlag ausgelagert oder geschlossen, jetzt trifft es die Druckerei. »Wir haben die Schnauze voll«, schimpft Betriebsratsvorsitzender Martin Strübing. Es gab zwar erste Verhandlungen mit der Geschäftsleitung, aber noch keine Ergebnisse.

Zur Geschichte der SPD-Parteizeitungen

Anfangs gründete der Medienbesitz der SPD nicht auf Profitstreben. Die Ursprünge einer Reihe von Zeitungen gehen bis ins deutsche Kaiserreich und die Weimarer Republik zurück. 1933 erschienen 186 sozialdemokratische Zeitungen mit einer Gesamtauflage von 1,17 Millionen Exemplaren. Während der Nazizeit enteignet, erhielten die SPD oder ihr verbundene Personen nach Kriegsende einen Teil der Zeitungen zurück. Doch in der Öffentlichkeit als Parteizeitungen wahrgenommen, verloren viele Blätter an Auflage und machten Verluste. Ab 1971 schließlich fasste die SPD die verbliebenen Zeitungen unter dem Dach der ddvg zusammen. Heute erscheinen in den beteiligten Verlagen werktäglich 1,2 Millionen Exemplare.

Foto: Roland Fengler / Nürnberger Nachrichten

Die letzte Schicht

Bertelsmann schließt Nürnberger Tiefdruckstandort | Viele Beschäftigte sind bereits ausgeschieden | Manche suchen verzweifelt neue Arbeit

Es ist Tradition, am 30. April ein Feuer anzuzünden, um böse Geister zu vertreiben. Bei Prinovis in Nürnberg wird in der Walpurgisnacht aber niemandem nach Feiern zumute sein. Am 30. April ist dort Schicht. Ein letztes Mal fahren die Drucker die Rotation runter, danach werden die Tiefdruckmaschinen verschrottet. Auch die beiden über vier Meter breiten Maschinen, die erst 2004 und 2005 angeschafft wurden. Bertelsmann schließt die einst modernste und größte Tiefdruckerei Europas.

Es ist auch für Thomas Scharrer der letzte Arbeitstag. Am Tag der Arbeit hat er keinen Job mehr. Dann ist er Ex-Betriebsratsvorsitzender. Er wird seinen Schreibtisch aufräumen und die Tür hinter sich schließen. »Ich will gar nicht daran denken.« 56 Jahre ist er alt, 41 Jahre hat er in der Druckerei an der Breslauer Straße in Nürnberg-Langwasser gearbeitet. Sein ganzes Arbeitsleben.

Zu »Kampfpreisen« gedruckt

Angst vor dem, was kommt, hat er nicht. Was er nicht will, weiß er genau: nie mehr Schichtarbeit, keinen Job in der Produktion, keine Vollzeitstelle und auch nicht mehr die Last der Verantwortung eines Betriebsratsvorsitzenden. »Mir sind die vergangenen Jahre an die Nieren gegangen.«

Die guten Zeiten hat Scharrer auch miterlebt. Als der Quelle-Katalog, dicker als ein Telefonbuch und in allen Haushalten präsent, jedes Frühjahr und jeden Herbst mit einer Millionenauflage gedruckt wurde. Prinovis verdiente prächtig. Andere Aufträge für die Zeit zwischen den Quelle-Katalogen produzierte die Druckerei zu »Kampfpreisen«, sagt Scharrer. Sprich: Ob damit Geld verdient wurde, war zweitrangig, Hauptsache, der Konkurrenz wurde der Auftrag weggeschnappt.

Den Quelle-Katalog druckte die Nürnberger Belegschaft 2009 zum letzten Mal. 2008 schloss Prinovis bereits seinen Standort in Darmstadt. Der Niedergang des Tiefdrucks hatte begonnen. Gründe gab es viele: Der Onlineversandhandel wuchs, Zeitschriftenauflagen schrumpften, der Rollenoffset übernahm Aufträge aus dem Tiefdruck. Bald gab es nicht mehr genug Arbeit, um die vielen Tiefdruckmaschinen dauerhaft auszulasten.

Krisenstimmung bei den Tiefdruckunternehmen. Sie beklagten Überkapazitäten und Preisverfall – oft selbst verursacht. Trotz fehlender Auslastungen eröffneten neue Betriebe – ganz vorn Bertelsmann mit einem Werk im englischen Liverpool und im italienischen Treviglio. Neue, breite, leistungsstärkere Maschinen wurden aufgestellt – ganz vorn Prinovis in Nürnberg.

ver.di warb dafür, die überzähligen Druckkapazitäten nach und nach abzubauen. Ohne Entlassungen. Doch genau das Gegenteil geschah: Tiefdruckkonzerne konkurrierten sich gegenseitig nieder, Unternehmen gingen pleite, Werke wurden geschlossen, Menschen verloren ihre Arbeit. In den übrig gebliebenen Betrieben wurden Löhne gedrückt, Arbeitszeiten verlängert, Tarifverträge unterlaufen, Leiharbeits- und Werkvertragsbeschäftigte eingesetzt.

Sozialplan auf Vorrat

In Nürnberg ließ sich der Betriebsrat auf Bündnisse mit dem Unternehmen ein. Mit jedem Bündnis musste die Belegschaft etwas hergeben. Sie arbeitete drei Stunden ohne Bezahlung und mit reduzierter Maschinenbesetzung, erhielt nur das halbe Urlaubsgeld und die halbe Jahresleistung. Das war kaum verkraftet, da verlangte Bertelsmann von den drei Standorten Nürnberg, Ahrensburg und Dresden, 20 Millionen Euro einzusparen.

Gut, dass der Gesamtbetriebsrat einen Sozialplan gefordert und mit ver.di bereits 2015 verhandelt hatte, sagt Thomas Scharrer. Auf Vorrat vereinbart für künftige Schließungen. »Müssten wir jetzt verhandeln, wäre das Volumen niedriger.« Jetzt gibt

es aus dem Sozialplan und Interessenausgleich Abfindungen, Geld für Qualifizierung und zwölf Monate Unterstützung in einer Transfergesellschaft sowie Prämien. Scharrer nennt sie Durchhalteprämien – fast fünf Monatsgehälter für jeden, der bis zur Schließung bleibt, um die Produktion abzusichern.

Was kannst du?

Allerdings drängte der Betriebsrat die Kolleg*innen schon vor zwei Jahren, als Bertelsmann die Schließung bekannt gab, sich neue Arbeit zu suchen. »So eine lange Zeit verführt dazu, die Neuorientierung rauszuschieben«, sagt Karl-Heinz Leikauf, Mitglied im Betriebsrat und engagiert im Prinovis Transfer Center. Das Transfer Center ist eine Art Stellenbörse und unterstützt Kolleg*innen für zwei Jahre beim Bewerben. Je zwei Mitglieder des Betriebsrats und der Personalabteilung fragten Kolleg*innen: Was kannst du? Was machen Sie? Was hast du für Pläne? Was wollten Sie schon immer mal beruflich machen? Sie schauten, wer auf die Stellenausschreibungen passt oder eine Qualifizierung braucht.

Einige wechselten zu den Nürnberger Verkehrsbetrieben oder zur Deutschen Bahn. Manche bildeten sich zum Fachwirt weiter, mit Zuschüssen aus dem Qualifizierungsbudget. Andere machten Stapler- oder Lkw-Führerscheine. Ein Kollege finanzierte über das Budget den Bootsführerschein, um ins Geschäft seines Schwagers im Fränkischen Seenland einzusteigen.

Einige fanden auch Arbeit im Druckhaus der *Nürnberger Nachrichten* oder bei Burda in Nürnberg, ehemals Sebald. Markus Altmann zum Beispiel. Vier Mal bewarb sich der Drucker, drei Zusagen hatte er in der Tasche, und zwar schon Ende 2019. »Manche Kollegen haben mich belächelt, wie ich denn durch einen früheren Ausstieg einen Teil der Abfindung und gutes Geld herschenken könnte.« Seit mehr als einem halben Jahr arbeitet Altmann bei Burda am Nürnberger Hafen: Es ist die gleiche Arbeit, zum Teil die gleichen Aufträge. »Ein Sechser im Lotto.« Das Arbeitsklima sei gut und die Qualität werde großgeschrieben, erzählt der 53-Jährige, der 21 Jahre lang bei Prinovis beschäftigt war.

Überall weniger Lohn

Mehr als 200 Kolleg*innen haben das Unternehmen seit der Bekanntgabe der Schließung vor zwei Jahren verlassen. Sie gingen in Rente, schieden via Freiwilligenprogramm aus oder wechselten zu anderen Firmen, wie die Azubis, die jetzt fast alle in verschiedenen Unternehmen ihre Ausbildung fortsetzen können. »Easy ist das nicht, gerade in Corona-Zeiten«, sagt Betriebsrat Leikauf. Und wer eine neue Stelle gefunden hat, muss mit weniger Lohn auskommen.

Ende Februar waren noch 460 Kolleg*innen bei Prinovis in Nürnberg beschäftigt. Darunter einige Verzweifelte, die eine Bewerbung nach der anderen schreiben.

Am Tag der Arbeit wird Thomas Scharrer erst einmal tief durchatmen. Mit der Aussicht auf vier Monate ohne Krisen, Interessenausgleiche und Sozialpläne. Wenn keine dritte Corona-Welle anrollt, wird er vor dem Wechsel in die Transfergesellschaft seinen Rucksack packen und auf Tour gehen: »Dann haue ich erst mal ab.« **mib**

Foto: Werner Bachmeier

Betriebsrat Karl-Heinz Leikauf, 64, hat Glück: Wenn das Werk geschlossen wird, geht der Drucker in Rente. Bis dahin unterstützt er die Kolleg*innen im Prinovis Transfer Center bei der Stellensuche und beim Bewerbungsschreiben.

Der Niedergang des Tiefdrucks

Geschlossen wurden

1997: Burda, Darmstadt (600 Beschäftigte)
2008: Prinovis in Darmstadt (fast 300)
2008: Metz, Aachen (40)
2010: Bauer Druck, Köln (knapp 400)
2011: Broschek in Hamburg (200)
2011: Schlott in Freudenstadt (300)
2013: Badenia in Karlsruhe (100)
2014: Prinovis in Itzehoe (750 plus 250*)
2015: Bruckmann, Oberschleißheim (130)
2021: Prinovis in Nürnberg (zuletzt 460)

*Werkvertrags- und Leiharbeitskräfte

Von Maul+Belser zu Prinovis

In guten Zeiten arbeiteten 1.200 Beschäftigte bei Prinovis. Sie produzierten die ADAC *Motorwelt*, die Computerzeitschrift *c't*, das englische Lifestyle-Magazin *Glamour*, Apothekenhefte und Fernsehbeilagen, den Ikea-, Quelle- und Otto-Katalog und Telefonbücher. Zusammen mit Sebald Druck – inzwischen zu Burda gehörig – verstand sich Nürnberg als Zentrum des europäischen Tiefdrucks.

1975 stieg Bertelsmann bei der Druckerei Maul+Co. ein, fusionierte sie mit seiner Druckerei Belser zu Maul+Belser und investierte in Millionenhöhe. Maul+Belser erwirtschaftete 600 Millionen Euro Jahresumsatz und wurde 2005 zu Prinovis Nürnberg.

Bertelsmann

Nach der Schließung der Standorte Darmstadt, Itzehoe und Nürnberg betreibt Prinovis nur noch Tiefdruckereien in Ahrensburg, Dresden (tariflos) und im englischen Liverpool. Prinovis gehört zur Bertelsmann Printing Group, in der die Druckaktivitäten des Konzerns zusammengefasst sind, etwa Mohn Media und Vogel Druck. Bis 2015 zählten noch Springer und Gruner+Jahr zu den Gesellschaftern von Prinovis, inzwischen ist Bertelsmann alleiniger Eigentümer.

GEWERKSCHAFTSGESCHICHTE

»Die Bedrohung der gesamten Lebens- und Arbeitssituation erfordert von den Gewerkschaften eine Neuorientierung ihrer Politik. (...) Eine nur isolierte Verbesserung einzelner Arbeitnehmer-Interessen wird den umfassenden Verschlechterungen gegenüber nicht mehr gerecht. Wir müssen als Gewerkschafter dazu beitragen, dass wieder eine öffentliche Grundsatzdebatte über Gesellschaftsfragen und über Machtstrukturen geführt wird.«

Loni Mahlein, 1985, auf dem Kongress der Internationalen Grafischen Föderation in Helsinki

Archivfoto: Udo Hoffmann

Foto: Carmen Wolf

Begehrt und geschätzt: die Loni-Mahlein-Medaille, mit der engagierte Gewerkschafter*innen ausgezeichnet wurden

Diskutiert über Machtstrukturen und Ausbeutung!

Arbeiterkind, Buchdrucker und Vorsitzender der IG Druck und Papier: Leonhard Mahlein hätte seinen 100. Geburtstag gefeiert | FRIEDRICH SIEKMEIER

Leonhard Mahlein wäre am 4. April 100 Jahre alt geworden. 15 Jahre lang war er Vorsitzender der IG Druck und Papier, einer der Vor-Vorläuferorganisationen von ver.di. Loni, wie ihn Freunde riefen, galt als klassenbewusst, analytisch und weitsichtig. Kommunist war er und dann Sozialdemokrat. Seine rechten Widersacher nannten ihn wegen seiner Nähe zur DKP abfällig Leonid, schrieb *Der Spiegel* 1985 in seinem Nachruf. Ist es denn noch heute aktuell, was Loni vor Jahrzehnten gesagt hat? DRUCK+PAPIER hat Weggefährten und Nachgeborene gebeten, eine Aussage von Loni zu kommentieren.

Franz Kersjes

Bis 2001 Gewerkschaftssekretär und u. a. Vorsitzender des Landesbezirks Nordrhein-Westfalen der IG Druck und Papier und der IG Medien

Foto: Jürgen Seidel

»Es gilt immer noch: Im Sinne Loni Mahleins müssen sich die Gewerkschaften in alle Fragen des politischen Lebens einmischen. Dazu gehört die Verteidigung der Gewerkschaftsrechte, vor allem des Streikrechts. Das ist unverzichtbar, um vereint für alle Erwerbstätigen höhere Löhne und Gehälter, bessere Arbeitsbedingungen durchzusetzen, auch mehr Mitbestimmung, die Umverteilung des Reichtums in der Gesellschaft und mehr Demokratie zu erkämpfen. Letztlich heißt es, die Herrschaft des Kapitalismus zu brechen, und zwar auf demokratischem Weg. Und Gewerkschaften müssen ebenso entschieden dazu beitragen, weltweit den Frieden zu sichern und die internationale Solidarität weiterzuentwickeln.«

Foto: privat

Lena Sarah Carlebach, Psychologin, Vorstandsmitglied des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und Kommandos und langjähriges Mitglied der VVN/BdA (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten). Von ihrem Großvater Emil Carlebach mitgegründet, einem kommunistischen Widerstandskämpfer, KZ-Häftling, Mitgründer der *Frankfurter Rundschau*.

Lena mit Großtante Lee Edwards, geborene Liesel Carlebach, die mit einem Kindertransport vor den Nazis aus Frankfurt fliehen musste.

Lena Carlebach

»Wir brauchen unbedingt eine Neuorientierung: Dazu gehört die Notwendigkeit, dass wir ein neues Selbstverständnis entwickeln. Beispielsweise müssen Frauen mit Kindern noch viel zu sehr darum kämpfen, gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, Beruf und Familie vereinbaren zu können. Alle Benachteiligungen – wegen sexueller Orientierung, wegen des Glaubens, wegen der Herkunft – müssen abgeschafft werden! Ganz vorne muss dabei die Auseinandersetzung mit faschistischen Organisationen stehen, aber auch mit deren mehr oder weniger offensichtlichen Freund*innen der ›bürgerlichen Mitte‹. Im Kampf gegen Rassismus, Sexismus, Faschismus können Antifaschist*innen und Gewerkschafter*innen zusammen viel erreichen.«*

Archivfoto: Harald Frey

Lonis letzter Gewerkschaftstag 1983. Erwin Ferlemann (vorn) folgt Mahlein als Vorsitzender der IG Druck und Papier und später der IG Medien, deren Vorsitzender 1992 Detlef Hensche (vierter in der Reihe) wird.

Archivfoto: Udo Hoffmann

Wem immer die beiden Sozialdemokraten zuhören: Willy Brandt war damals SPD-Parteivorsitzender und Mahlein Vorsitzender der IG Druck und Papier.

Archivfoto: Harald Frey

Leonhard Mahlein

1921 geboren am 4. April in Nürnberg

1935 Verhaftung des Vaters wegen dessen KPD-Mitgliedschaft und Verurteilung zu 30 Monaten Gefängnis; Loni beginnt eine Buchdruckerlehre, wird vom Lehrherrn in Sippenhaftung genommen und entlassen, findet einen neuen Betrieb

1938 Gesellenprüfung »mit Auszeichnung«, Einberufung zum »Arbeitsdienst«

1940 beschäftigt als Illustrations- und Farbendrucker

1940–1945 Wehrmachtssoldat, mehrfach verwundet

1945 Betriebsratsvorsitzender im alten Lehrbetrieb; Eintritt in die KPD (später Austritt wegen deren Gewerkschaftspolitik)

1957 erstmals Organisation eines Streiks; Eintritt in die SPD

1965 Beginn der hauptamtlichen Tätigkeit

1968 zum Bundesvorsitzenden der IG Druck und Papier (bis 1983) gewählt

1973 die Zeitungsdrucker erkämpfen 10,8 % Lohnerhöhung

1976 IG Druck und Papier fordert Lohnerhöhungen um 10 %; Bundesverband Druck sperrt 15.000 Beschäftigte aus; Abschluss: 6,6 %

1977 Mahleins Initiative: die IG Druck und Papier fordert die 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich

1978 nach einem unbefristeten Streik erreicht die IG Druck und Papier gegen Aussperrungen der Unternehmer den RTS-Vertrag (Tarifvertrag über Einführung und Anwendung rechnergesteuerter Textsysteme), um die Folgen neuer Technik für Beschäftigte abzumildern

1984 13-Wochen-Streik in der Druckindustrie für die Einführung der 35-Stunden-Woche

1985 Mahlein erntet heftige Kritik, weil er den Aufruf »40. Jahrestag der Befreiung und des Friedens« unterzeichnet, den die als »kommunistisch« verunglimpfte VVN/BdA (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/ Bund der Antifaschisten) herausgegeben hat

1985 Mai: Gründung der IG Medien

1985 18. Dezember: Tod

Quelle: im Wesentlichen nach: »… verteidigt die Einheitsgewerkschaft!« Leonhard Mahlein. Reden und Aufsätze. Andere über ihn. Frankfurt/Main: Nachrichten-Verlags-GmbH 1986

Detlef Hensche

Vorsitzender der Industriegewerkschaft Medien, Kunst und Industrie (1992–2001)

Foto: Stefanie Herbst

»Das war Weitblick! Gewiss, schon in den 70er-Jahren zeichnete sich ab, dass die kapitalistische Marktwirtschaft ihre Wohlstands- und Aufstiegsverheißung auf Dauer nicht werde einlösen können. Die Tarifpolitik setzte angesichts wachsender Arbeitslosigkeit auf Rationalisierungsschutz und Arbeitszeitverkürzung. Beide Ziele hatte Loni Mahlein noch mitgeprägt. Doch tarifvertraglicher Schutz und Fortschritt bestimmen nur einen Ausschnitt und vermögen das Kräfteverhältnis nur punktuell und vorübergehend zu ändern. Der Blick aufs Ganze ist umso dringlicher, als die Ausbeutung von Menschen und Natur unser aller Lebensgrundlage zerstört. Gefordert ist daher eine ›Grundsatzdebatte‹ über unsere Produktions- und Lebensweise; die Gewerkschaften dürfen nicht abseits stehen.«

Alfred Roth

Betriebsratsvorsitzender der VRM in Mainz, Mitglied im Bundesfachgruppenvorstand VDP, im Bundesfachbereich und Landesgründungsvorstand A

Foto: Harald Kaster

»Mit Blick auf Loni Mahlein zeigt sich, dass dem DGB wie den Gewerkschaften insgesamt eine Theorie gesellschaftlicher Umwälzung fehlt. Statt den Interessengegensatz von Kapital und Arbeit als Kernproblem zu benennen, begnügen sie sich mit tarifpolitischer Wurschtelei. Wer politische Gegenmacht sein will, muss auch im Alltag Herzen und Bewusstsein der Menschen gewinnen. Das heißt aufzudecken, was Unternehmerverbände und ihre Denkfabriken mit neoliberalen Denkmustern bezwecken. Schlagwörter wie ›New Work‹, ›agiles Arbeiten‹, ›Selbstverwirklichung durch Selbstoptimierung‹ verschleiern tatsächliche Abhängigkeitsverhältnisse. Aber das betreiben die Arbeitgeberverbände und ihre sogenannten Denkfabriken ebenso wie die bei uns bestimmenden alten wie neuen Medien.«

Helen Knorre

*»Im Angesicht der Klimakrise können wirtschaftliche und politische Strukturen nicht unhinterfragt bleiben. Unser aktuelles System ist nicht langfristig tragbar, wenn dieser Planet für alle Menschen bewohnbar bleiben soll. Noch immer ist es profitabler, mit fossilen Brennstoffen den Klimawandel zu befeuern als mit erneuerbaren Energien nachhaltige Alternativen zu schaffen. Eine Veränderung der Politik, die sich nicht mehr Konzerninteressen beugt, ist überfällig. Unterschiedliche Gruppen können diese Veränderung fordern: Schüler*innen genauso wie Gewerkschaften und viele mehr. Damit ein gesellschaftlicher und politischer Wandel zum Aufhalten der Klimakrise geschieht, müssen alle mitdenken.«*

Oberstufenschülerin, Pressesprecherin von Fridays for Future in Hannover

MELDUNGEN

DruckerTage im Juni
Vormerken, Termin blocken: Die Drucker-Tage finden vom 11. bis 13. Juni im Bunten Haus in Bielefeld statt. Über das Thema »Union Busting«, also das organisierte Bekämpfen von Gewerkschaften und Betriebsräten, referiert der Journalist und Publizist Werner Rügemer. Richard Detje, Sozialwissenschaftler und lange Zeit Lektor beim VSA-Verlag, spricht über »Corona und die Folgen«. Geplant ist außerdem eine Führung zur Gedenkstätte Stukenbrock. Infos zur Anmeldung und ein genaues Programm gibt es bald.

Letzter Ikea-Katalog gedruckt
Er ist Quelle, Otto und Neckermann gefolgt: Der Ikea-Katalog wurde ein letztes Mal gedruckt. Er galt mit 200 Millionen Exemplaren als das auflagenstärkste Printprodukt der Welt, erschien in 69 verschiedenen Versionen und 32 Sprachen in über 50 Ländern. Zuletzt betrug die Auflage noch 40 Millionen. Das schwedische Möbelhaus Ikea erreicht seine Kunden und Kundinnen nach eigenen Angaben über digitale Wege.

Drupa 2021 abgesagt
Aufgrund der Unsicherheit in der Corona-Pandemie wurde die Drupa für dieses Jahr abgesagt. Die nächste Messe soll turnusmäßig 2024 stattfinden.

Funke im Fokus
Immer mehr Medienberichte, immer mehr Solidaritätserklärungen und keine gute Öffentlichkeit für die Funke-Mediengruppe – die will ihre Druckerei in Erfurt zum Ende des Jahres schließen. Damit hätte Thüringen keine Zeitungsdruckerei mehr. Belegschaft und ver.di kämpfen weiter um die 270 Arbeitsplätze. t1p.de/funke-focus

NACHRUF

Leo Rauh ist tot

Foto: Theo Schulze-Marquardt

Gewerkschaftliche Arbeit war für ihn mehr als nur gut gemachtes Handwerk. Für ihn musste gewerkschaftliche Arbeit eingebettet sein in die großen Linien linker Politik und die Tradition der Kämpfe und Erfolge der Arbeiterbewegung. Leo Rauh, Nürnberger, Buchdrucker, Betriebsrat, Gewerkschaftssekretär der IG Medien, später bei ver.di, zuständig in Nordhessen, ist am 10. Januar mit 66 Jahren gestorben.

AUS DEN BETRIEBEN

Erst Fusion, dann Insolvenz

Druckhaus Berlin-Mitte ist Corona-Opfer

Seit 1. März ist die Insolvenz des Druckhauses Berlin-Mitte Gewissheit. Der Hauptbetrieb mit 80 Beschäftigten wurde stillgelegt. Lediglich die Produktionsstätte im brandenburgischen Wustermark mit zwölf Stellen überlebt im Teilbetriebsübergang. Dort sollen umweltzertifizierte Buchproduktion und Displaydruck unter dem bisherigen Geschäftsführer weitergehen.

Für das Gros der Beschäftigten bleiben nur ein Interessenausgleich und ein Sozialplan. Der sieht nach Auskunft des Betriebsrates auch Abfindungen vor, die allerdings von der Insolvenzmasse abhängen. Immerhin können alle sechs Azubis andernorts ihre Ausbildung fortsetzen.

Das Ende einer über 120-jährigen Betriebsgeschichte ist bitter. Als Mosse-Druckhaus im legendären Berliner Zeitungsviertel gegründet, gehörte es später als Volkseigener Betrieb zum Druckkombinat Berlin und wurde nach 1990 privatisiert.

Das Druckhaus war ein Umweltschutz-Vorreiter der Branche, bot seit 2006 klimaneutralen Druck an und erfüllte 2015 als erstes und bundesweit einziges die Kriterien des Blauen Engels für Druckerzeugnisse (DRUCK+PAPIER 3/2017).

Vor rund einem Jahr hatte der Betrieb die auf großformatigen Plakatdruck spezialisierte Firma Klingenberg Berlin übernommen, fusionierte am Standort Buckower Chaussee und startete einen Onlineshop. Doch vor allem durch Corona gingen Aufträge bei Veranstaltungswerbung und Firmendrucksachen zurück.

Gehen Pläne von Geschäftsführer Martin Lind auf, soll eine neu zu gründende Druck- und Beratungsfirma Umweltdruck Berlin mit Partnern aus Druck und Buchbinderei das ökologische Know-how fortführen. An die 30 Arbeitsplätze wären damit zu retten – bestenfalls. **neh**

Neue Vereinbarung für Coveris in Neuwied

Die Mehrheit der ver.di-Mitglieder bei Coveris Flexibles in Neuwied stimmte dem Verhandlungsergebnis über einen erneuten Sanierungstarifvertrag zu. ver.di und der betrieblichen Tarifkommission ist es gelungen, die vom Unternehmen geforderten Verschlechterungen weitgehend abzuwehren. Seit vielen Jahren gibt es Sanierungstarifverträge mit dem Hersteller flexibler Verpackungen in Neuwied. Jetzt forderte Coveris mit Hinweis auf die anhaltend schwierige wirtschaftliche Situation weitere Verschlechterungen für die Belegschaft. Doch mit Forderungen nach kompletter Streichung der Jahresleistung, einer Arbeitszeitverlängerung von jetzt 37,5 auf 38 Stunden und einer weiteren Aussetzung der tariflichen Lohnerhöhung konnte sich das Unternehmen nicht durchsetzen.

Das Ergebnis: Die Arbeitszeit von 37,5 Stunden wird stufenweise jedes Jahr um jeweils eine halbe Stunde abgesenkt, sollte das Unternehmen die schwarze Null erreichen. Für die Dauer der Arbeitszeitverlängerung sind gemäß Tarifvertrag betriebsbedingte Kündigungen ausgeschlossen. Das Unternehmen verpflichtet sich, 2,5 Millionen Euro in den Standort zu investieren. Die zuvor schon vereinbarte Verschiebung der tariflichen Lohnerhöhung in vier Stufen bis 2025 bleibt bestehen. Das Zugeständnis der Belegschaft: Die Jahressonderzahlung wird 2021 und 2022 auf je 65 Prozent, 2023 auf 75 Prozent reduziert. ver.di ist zufrieden. »Besonders die Vereinbarung über eine schrittweise Absenkung der Arbeitszeit gibt den Kollegen und Kolleginnen eine Perspektive, von der unbezahlten Arbeit wegzukommen«, sagt ver.di-Sekretär Ferhat Altan.

Aufträge in tariflose Standorte

Mayr Melnhof plant, den Tiefdruckbereich bei Graphia in Bielefeld mit 64 der insgesamt 245 Arbeitsplätze stillzulegen. Vorschläge zur Rettung der Arbeitsplätze seien von der Geschäftsführung verworfen worden, sagt Betriebsratsvorsitzender Burkhard Winterhoff. Er fürchtet nach dem Verlust der gewinnbringenden Tiefdrucksparte um den gesamten Standort. Die Tiefdruckaufträge schiebt Mayr Melnhof von Bielefeld nach Russland und ins tariflose Gravur-Werk in Trier. Dorthin wurden bereits drei Abteilungen mit etwa 43 Beschäftigten aus dem tarifgebundenen Trierer Graphia-Werk verlagert.

Mein Tag im Job

»Ich steige meist um kurz vor halb neun aufs Fahrrad, weil ich nur fünf Minuten in den Verlag brauche. Ich habe schon meine Ausbildung im Verlag gemacht und bin seit sechs Jahren dort. In unserem Großraumbüro sind fünf Leute in der Gestaltung plus die Auszubildenden und die Druckvorstufe. Zuerst schaue ich in den Planer, in den die Marketingabteilung Aufträge und Termine einträgt. Am Anfang des Monats gibt es eine Liste, in der steht, was wann erscheint – vieles kommt auch spontan rein. Das meiste sind Anzeigen, Beilagen, Flyer, Plakate und Seitenlayouts – seit etwa drei Jahren auch Videos und Weblayouts.

Wenn ich mir einen Auftrag durchlese, habe ich meist schon ein Bild im Kopf – diese erste Idee notiere ich und versuche, von dieser aus um die Ecke zu denken – das Erste ist meist das, was man schon oft gesehen hat.

Foto: Simone Meckel

Isabell Staab, 26, Mediengestalterin beim Medienhaus *Main-Echo* in Aschaffenburg

Wir arbeiten mit verschiedenen Labeln bei den Aufträgen, etwa ›ausstehend‹, ›sofort zu erledigen‹ oder ›in Arbeit‹. Ich bin vor allem für Eigenanzeigen, etwa zu speziellen Abonnements oder Sonderaktionen, zuständig. Anhand der Länge der Texte schaue ich, welche Größe und welche Bilder passen. Die bearbeite ich in Photoshop oder ich erstelle eine Collage oder Illustration. Gesetzt wird in InDesign. Meist gebe ich drei bis fünf Entwürfe im Marketing ab – entweder einer überzeugt oder ich muss mir etwas Neues ausdenken.

Am Anfang habe ich gedacht, dass ich als Gestalterin das umsetzen kann, was ich möchte. Aber man lernt relativ schnell, mit anderen Meinungen umzugehen und einen Kompromiss zu suchen. Erst habe ich mir nicht viel zugetraut und musste lernen, für meine Ideen einzustehen und dabei diplomatisch zu sein.

Über den Tag hinweg muss ich flexibel sein. Oft laufen auch fünf Projekte gleichzeitig – das ist manchmal nicht einfach. Es ist wichtig, von Projekt zu Projekt umdenken zu können.

Privat male ich gern – besonders, wenn ich tagsüber ein Buch oder Formulare setzen musste. Aber es gibt auch Tage, an denen ich ausschließlich kreativ gearbeitet habe. Dann ist mein Kopf leer und ich möchte nur noch einen Film schauen. Ich möchte mehr im Online-Marketing dazulernen – da liegt aus meiner Sicht die Zukunft.«

Protokoll: Lisa Brüßler

IN EIGENER SACHE

Mayr Melnhof nicht erfolgreich

Mayr Melnhof Graphia Trier und deren damaliger Geschäftsführer Norbert Adam waren im Oktober 2020 bei dem Versuch, eine einstweilige Verfügung gegen ver.di vor dem Landgericht Frankfurt zu erwirken, überwiegend gescheitert.

Der Konzern wollte gegen einen Beitrag in DRUCK+PAPIER 3/2020 mit dem Titel »Mayr Melnhof und die Sache mit dem Gesetz« vorgehen. In dem Artikel wurde kritisch über den Umgang des damaligen Geschäftsführers von Mayr Melnhof Graphia Trier mit dem Betriebsratsvorsitzenden Norbert Hillemacher berichtet.

Abgewiesen

Mayr Melnhof und deren damaliger Geschäftsführer waren der Auffassung, dass in dem Artikel unwahre Tatsachenbehauptungen aufgestellt worden seien. ver.di sollte schriftlich erklären, diese Äußerungen nicht mehr zu wiederholen. Weil die Gewerkschaft dem nicht folgte, beantragten der Konzern und deren damaliger Geschäftsführer persönlich beim Landgericht Frankfurt den Erlass einer einstweiligen Verfügung mit dem Ziel, ver.di und damit DRUCK+PAPIER die betreffenden Äußerungen gerichtlich zu untersagen.

Das Gericht sah jedoch die Voraussetzungen für eine einstweilige Verfügung überwiegend als nicht gegeben und wies den Antrag von Mayr Melnhof in großen Teilen ab.

Dass Frankfurt statt naheliegend Trier oder Berlin als Gerichtsort gewählt wurde, liegt an einer Besonderheit auch im Presserecht, die fliegender Gerichtsstand genannt wird. Weil in diesem Fall der Artikel aus DRUCK+PAPIER an jedem Ort gelesen werden kann, konnten sich die Kläger das Gericht aussuchen, vor dem sie klagten.

Zurückgezogen

Der Beschluss des Gerichts erging ohne vorherige mündliche Verhandlung. Das Gericht hatte zuvor den Anwalt von Mayr Melnhof kontaktiert und in dem Telefonat auf erhebliche Zweifel an der Erfolgsaussicht der Antragstellung hingewiesen. Insbesondere hatte das Gericht Zweifel an der Dringlichkeit des Antrags sowie daran, ob ver.di in dem Beitrag hier nicht im Rahmen der Meinungsfreiheit berichtet hatte. ver.di wurde hingegen nicht angehört.

Neuer Chef in Trier

Mitte Dezember 2020 haben Mayr Melnhof und der damalige Geschäftsführer den Antrag auf eine einstweilige Verfügung zurückgezogen und gleichzeitig eine weitere Klage angekündigt. Die ist bis heute nicht bekannt geworden. Im Trierer Werk von Mayr Melnhof Graphia gibt es seit 1. Februar einen neuen Geschäftsführer.

Der Artikel »Mayr Melnhof und die Sache mit dem Gesetz« ist zu lesen unter t1p.de/mm-gesetz **mib**

SEMINAR

Leben zwischen Online- und realer Welt
Umgang mit sozialen Netzwerken IMK

Menschen tauschen sich über soziale Netzwerke aus, ohne sich in echt zu treffen. Sie sind in Kontakt mit der realen Welt, aber eben online. Wie verändert sich dadurch der zwischenmenschliche Austausch? Welchen Nutzen hat diese Art der Kommunikation? Und welche persönlichen Voraussetzungen sollte man mitbringen?

Im Seminar geht es um neue Lernkulturen, digitale Bildwelten, soziale Netzwerke wie das ver.di-Mitgliedernetz und virtuelle Orte im Internet wie Lernplattformen.

Freistellung mit Bildungsurlaub
3.–7. Mai 2021 in Gladenbach
Seminarnummer: GL 03 210503 01

Weitere Seminare unter www.verlage-druck-papier.verdi.de

IMPRESSUM **DRUCK+PAPIER – die ver.di-Branchenzeitung –** erscheint gedruckt für die Mitglieder der Druckindustrie und Zeitungsverlage sowie Papier- und Kunststoffverarbeitung als Beilage zur ver.di-Mitgliederzeitung publik. 159. Jahrgang. **Herausgeber:** Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft, Bundesvorstand/Fachbereich Medien, Kunst und Industrie, Frank Werneke und Christoph Schmitz. **Redaktion:** Michaela Böhm, Jan Schulze-Husmann (verantwortlich), Paula-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin, Telefon: 030.6956-2318, Telefax: 030.6956-3654, drupa@verdi.de. **Gestaltung:** werkzwei Detmold. **Druck:** L.N. Schaffrath GmbH & Co. KG

Foto: Joachim E. Röttgers GRAFFITI

Unterwegs zu den Verpackungsprofis

Zahncreme, Müsli, Smartphone – alles ist verpackt. Müllberge aus Verpackungen zu verringern, ist Thema im Studiengang Verpackungstechnik der Stuttgarter Hochschule der Medien. | VERENA GROSSKREUTZ

»Wir sind uns bewusst, dass das, was wir machen, Auswirkungen auf das Zusammenleben auf dem Planeten und die Zukunft hat«, sagt Leo Schubert, 22. »Es gibt niemanden, den das Thema Nachhaltigkeit kaltlässt.« Von umweltfreundlichen Verpackungen spricht hier niemand, sondern von umweltfreundlicheren. Denn die Super-Öko-Lösung, etwa ein umfassendes, gut funktionierendes Recyclingsystem, scheint nach wie vor Utopie zu sein. »Jedes System hat in Hinsicht auf seine Umweltauswirkungen irgendwelche Vor- und Nachteile.«

So muss Glas mit hohem Energieaufwand gereinigt werden. Auch Papierrecycling kostet Energie. Kunststoff durch andere Stoffe zu ersetzen, ist zudem nicht immer möglich. Es ginge nicht zwanghaft darum, Plastik zu verdammen und radikal zu ersetzen, »sondern seine negativen Auswirkungen effizient zu verringern«, sagt Professor Christoph Häberle, »etwa Folie aus einem einzigen Material herzustellen statt als Mehrschichtverbundfolie, damit sie besser zu recyceln ist.«

In verschiedenen Forschungsprojekten des Studiengangs wird an Lösungen gearbeitet: ob es darum geht, die alte Kunststofffolie durch eine auf Pflanzenfasern basierende Alternative oder Holz als Rohstoff für Papier durch schneller wachsende Pflanzen zu ersetzen. Auch Pfandsysteme sind ein Riesenthema.

Die Studierenden Alexander Kremb, 27, und Patricia Kiefer, 25, haben in einem Glas-Projekt ein Einheits-Mehrwegglas entwickelt – eines für unterschiedliche Kühlthekenprodukte wie Kartoffelsalat oder Frischkäse: eine formschöne, rechteckige Schüssel aus Acrylglas, die im Kühlschrank gut zu stapeln ist, aber auch auf dem gedeckten Esstisch etwas hermacht und deren Kunststoffdeckel mehrfach verwendbar ist.

Pfandsysteme benötigen einen immensen Logistikaufwand und können erst dann nachhaltig werden, wenn viele Firmen daran teilnehmen. Industrieunternehmen für Mehrwegsysteme zu gewinnen, scheint aber nach wie vor ein Problem zu sein.

Bei einem zukunftsorientierten Studiengang wie der Verpackungstechnik wundert es, dass sich weniger junge Leute bewerben. Dabei seien die Berufsaussichten in dieser Branche hervorragend, sagt Professor Häberle, der den Bachelorstudiengang unterrichtet. Er verspricht »zukunftssichere, vielseitige Tätigkeiten bei guter Bezahlung und eine enorme Branchenvielfalt mit neuartigen Jobangeboten«. Und im Studium geht es vielseitig um Technik, Naturwissenschaften, Ökologie, Wirtschaft, Sozialpsychologie, Design und Kreativität.

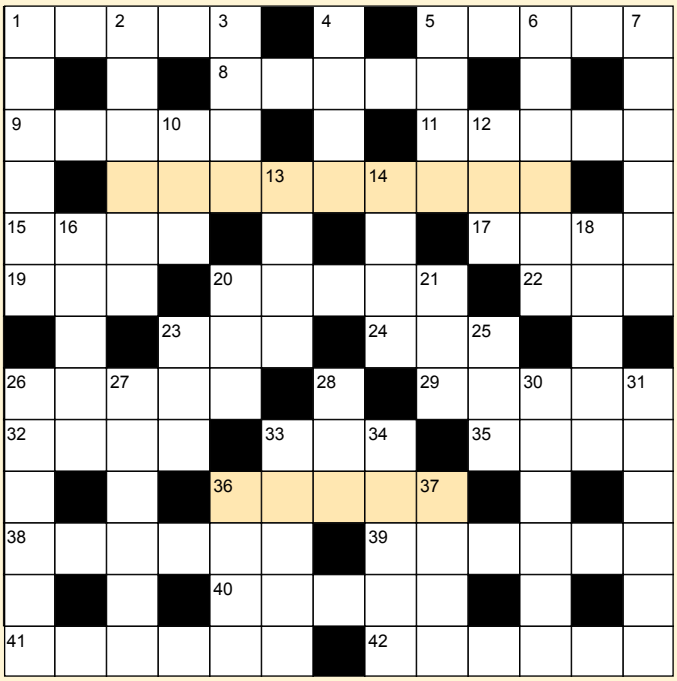
Erste berufliche Kontakte lassen sich schon im Studium knüpfen. Denn in vielen Projekten kooperiert die Hochschule mit der Industrie. Dann gilt es, Ideen und Entwürfe zu liefern – die dann vielleicht oder anders in der Produktion landen.

Fotograf und Autorin waren im vergangenen Jahr kurz vor dem erneuten Shutdown in der Hochschule.

PREISRÄTSEL

Waagerecht: **1** Brennpunkt, **5** Gebäudeteil, **8** Stockwerk, **9** obere Gesichtspartie, **11** Erlass des Sultans, **15** Elch, **17** franz. Schriftsteller, † 1885, **19** Weißhandgibbon, **20** Schultertuch, **22** span.: Meer, **23** Wendekommando auf Segelschiffen, **24** Wind am Gardasee, **26** Fischeier, **29** Aufbau im Kirchenchor, **32** griech. Kriegsgott, **33** Tapferkeit, **35** Gestalt aus der Oper »Der Drache«, **38** Name des Storches in der Fabel, **39** Teilstrecke, **40** Sanitätskraftwagen (Kzw.), **41** Schmelzpfanne, **42** Übungs-, Konzertstück.

Senkrecht: **1** Beinteil, **2** männl. Wildschwein, **3** Astrologe Wallensteins, **4** scharfkantige Biegestelle, **5** Backmasse, **6** Bittermittel, **7** Panzerschrank, **10** nord. Hirsch, **12** Waldtier, **13** Taufzeuge, **14** Gestalt aus Schillers »Wallenstein«, **16** Forschungs-, Versuchsraum (Kzw.), **18** Liebhaber, **20** japan. Münzeinheit, **21** Sittichpapagei, **23** Sache, Gegenstand (lat.), **25** engl. Bier, **26** Preisnachlass, **27** Tierparkanlage, **28** franz.: Straße, **30** Stufenaufgang, **31** Flugkörper, **33** Sittsamkeit, **34** Schanktisch, **36** nagetierähnlicher Säuger, **37** Staatshaushaltsplan.



An unserem DRUCK+PAPIER-Preisrätsel können alle ver.di-Mitglieder teilnehmen. Der Stadtteil, der so heißt wie unser Lösungswort, liegt im Westen von Eilenburg, wo die Heinzelmännchen toben. Aber unser Wort stammt natürlich aus der Druckersprache und bedeutet exakt … Nein, das wäre zu einfach.
Das Lösungswort auf eine Postkarte schreiben und schicken oder per Mail senden an: drupa@verdi.de. Bitte mit vollständiger Postadresse bis zum 23.4.2021.

Redaktion DRUCK+PAPIER
c/o ver.di-Bundesvorstand
Stichwort Preisrätsel
Paula-Thiede-Ufer 10
10179 Berlin

Die **Auflösung** des Rätsels und die Namen der **Gewinner*innen** stehen in der nächsten DRUCK+PAPIER.

Unter den Einsender*innen der richtigen Lösung verlosen wir – unter Ausschluss des Rechtswegs – folgende Preise:

1. Preis: Bücher-Gutschein im Wert von 75 Euro
2. Preis: ver.di-Armbanduhr (klassisch schwarz)
3. Preis: Activity Tracker Pulse Fit Uhr
4. Preis: Buch: »Vordenker und Strategen« – Die Gewerkschaftspresse im grafischen Gewerbe und ihre Redakteure seit 1863
5. Preis: Erlesenes auf Papier
6. Preis: Multifunktionsschreiber
7. Preis: ver.di-Sammeltasse
8. Preis: ver.di-USB-Stick
9. Preis: ver.di-Kaffee aus fairem Handel (500 g)